

Bezugs-Preis

in der Hauptredaktion über deren Kundgebung abgezehlt: vierzig Groschen. A. 2., bei gewöhnlicher wöchentlicher Ausgabe im Preis A. 3.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Österreich vierzig Groschen A. 4.50, für die übrigen Länder zum Rechnungspreise.

Diese Nummer kostet 10 Pf.

Nebenstanz und Expedition:

120 Herrenpreis 222

Schulmiete 8.

Gaußpoststelle Dresden:

Karlsstraße 24

Generalpostamt I Nr. 1718.

Gaußpoststelle Berlin:

Kurfürstendamm 10

Generalpostamt VI Nr. 4608.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt

und Handelszeitung.

Amtsblatt des Königl. Land- und des Königl. Amtsgerichtes Leipzig,
des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Nr. 273.

Dienstag den 30. Mai 1905.

Das Wichtigste vom Tage.

* Der Reichstag ist heute geschlossen, nicht vertagt worden.

* Die Novelle zum Servitiatif und Klasseneinteilung der Orte wird augenscheinlich von den amtlichen Stellen bearbeitet, damit sie im Herbst dem Reichstag vorgelegt werden kann. (S. Vol. Tageblatt.)

* In Potsdam jetzt 30 000 Arbeiter. (S. die Röhr.)

* Der englische Gesandte Bowsher, welcher im Februar getroffen ist, wird vom Sultan als Verhandlungsmittel zum Kriegsminister und die Verbannung des bisherigen Kanzlers, des angeblich antisemitischen Hadjimaja, fordern.

* In Russland (Transkaukasien) machten die Tatars massenhaft die Armenier nieder. Auf dem Bazar wurden alle Armenier ermordet. Der Russlandeinsatz bereitete die armenische Kirche. Mehrere hundert Armenier wurden in drei Tagen getötet. (S. die Krise in Russland.)

* Nach einer Meldung aus Tokio ist das Geschwader Rebogatos ganz vernichtet; an Bord dieser Schiffe befanden sich 6475 Männer und 456 Geschütze. Um der Geleitfahrt zu entgehen, suchte und fand ein russischer Schiffskommandant des Geschwaders Rebogatos den Tod in den Wellen. (S. russ.-jap. Krieg.)

Die Kameruner „Cintennof“.

Eine Sommerferation: das Schauspiel Kamerun hat im Jahre 1902 an Stelle von 5000 Mark, die für Bureauausgaben ausgelebt waren, 37 000 Mark verbraucht und der Reichstag soll jetzt den Betriebsaufwand so gut heissen. Allgemeine Staunen ob des absonderlichen Erfolgs. Das Klima erscheint im ersten Augenblick in der Tat befremdlich und fordert zur Vorsicht heraus. Woran denn naturnamlich auch kein Mangel ist. Der unglaubliche Verbrauch von Gedärn und Tinte, von Bureauleinen und Altkleidungsresten zeigt, welche Crägen der Kostümmeister in unseren Schauspielbühnen setzt. Zuerst pauschal ein Blatt aus! Das ist ja nur möglich, wenn hier das mecklenburgische Naturerzeugnis abspielt, das die Tinte einschneidet und das Papier verdampft! Höchstens ein anderes. Ein drittes macht unter allerlei Gauköpfen gar die Andeutung, die Bureau-Ultern könnten am Ende infolge einer bisibel nur in Russland beobachteten geheimnisvollen Herziehung sich auf der Reise von Deutschland nach ihrem Bestimmungsort in Russland oder Sibirien verwandelt haben.

In Wahrheit erläutert sich die Sache, wie der Preuß. Corclop, gekleidet wird, ziemlich einfach. Allerdings regiert St. Bureaukraut im Schauspiel. In allen Landen, die von den Füßen des Deutschen Kaisers bedient werden, regt der Potsdamer Richtungsbefehl als ziviler Statthalter des Kaiserreichs darum, dass diesem kleinen Feindie Rechte verliehen werden. In Kamerun ist ehemals der vornehme Versuch gemacht worden, den Potsdamer Herrn unter Vermeidung unmittelbarer Belehrungsfestigkeit über den Gesetzmäßigkeiten im Schauspiel Rechenschaft zu geben. Das hat man sich in Potsdam nicht lange gefallen lassen und so ist dort eine Neugabe des Bureauverfahrens nach dem

bemühten Weiser der Behörden in der Heimat notwendig geworden. Auf dem alten, abgebrannten Verfahren beruhete der früher übliche Kaufmannsatz von 3000 Mark für Bureauausgaben; die Rendierung bewirkt 1901 ein Haushaltssubvention der Städte um etwa 15 000 Mark und naturgemäß darüberhinaus. 1902 fanden erhebliche, zum Teil einmalige weitere Ausgaben zu diesem Bedarf, da infolge der Erhöhung des Hinterlandes bis zum Niederrhein dort eine ganze Reihe neuer Stationen errichtet wurde und somit mit dem nötigen Bureaubedarf ausgestattet werden musste. Auf der Höhe von 1902 haben sich die Kosten auch weiterhin wieder erhöht. Man muss über den Potsdamer Rechnungsstatut und seine etwas kostspieligen Beamten denken, wie man will: diese kostspieligen Beamten haben jedenfalls sehr wesentlich mit dazu beigetragen, dass Preußen und damit Deutschland das gemordet sind, was sie sind. Ob die Durchführung der Potsdamer Methode auf die Aufenthaltszeit des Reichs für die Dauer sich halbbar erweisen wird, in einer Krise für sich. Jedenfalls kann man dem einzelnen Beamten aus klärmischen Gründen nicht gut erhalten werden. Das Klima verbietet nicht nur das Vorrichten schöner Kosten am Bureaumaterial, sondern macht darüber hinaus den Bureaubeamten im Schauspiel durch allerlei kleine Scherze das Leben schwer. Die Tinte trocknet infolge der Hitze in der Tat sehr schnell ein. Hämisch im trockenen Hinterland. Gleichzeitig verzehmt das Wochenspiel. Hämisch in den feuchten Küstenregionen, s. B. in Duala. In der Regenzeit steht dies so weit, dass ein Bogen Wochenspiel infolge der Feuchtigkeit, die er ansieht, kaum zwei Stunden lang brauchbar bleibt. Aber nicht nur das Wochenspiel verschmilzt und wird feucht, dem Schreibpapier geht es nicht anders, alle Einbände gehen aus dem Raum und alles Metallische wird durch eine Art Verdampfung unbrauchbar. So die Radiometer, so die Radiometer, so die Radiometer. Diese Radiometer spielen im Kameruner Schauspiel eine große Rolle. Die schwachen Schreiber verschreiben sich ununterbrochen, was wohl keiner Erfahrung bedarf, und bleiben in einem Fabrik. Radiometer und Radiometer sind für sie unentbehrlich. Radiometer überstehen sehr bald mit einer feurigen Stütze und much fortgeworfen werden; das Radiometer verrostet in einem Tage und folgt dem Untergang.

Man sieht, es ist in Kamerun nicht leicht, mit Schreibmaterial sparsam umzugehen.

Der Aufstand in Südafrika.

Trotz Proklamation.

Die Proklamation des Generals von Trotha, die bisher nur aus englischer Quelle bekannt war, liegt jetzt in der Deutsch-Südafrikat. Sta. unter den „Offiziellen Mitteilungen“ im Wortlaut vor. Sie lautet:

Proklamation, Gibeon, den 22. April 1905. An die aufständigen Hottentotten. Der große, mächtige,

Deutsche Kaiser will dem Volk der Hottentotten Gnade gewähren und hat befohlen, dass denen, die sich freiwillig ergeben, das Leben geschenkt werde. Nur solche, welche bei Beginn des Aufstandes Wehr ermordet oder besiegt haben, das sie ermordet werden, haben nach dem Gesetz ihr Leben verloren.

Dies tut es Euch und sage ferner, dass es den wenigen, welche sich nicht unterwerfen, ebenso ergehen wird, wie es dem Volk der Herero ergangen ist, das in seiner Verblendung auch geglaubt hat, es könne mit dem mächtigen Deutschen Kaiser und dem großen deutschen Volke erfolgreich kriegen führen. Ich frage Euch, wo ist heute das Volk der Herero, wo sind heute seine Hauptlinien?

Samuel Mohorero, der einst Laiende von Kindern sein eigen nannte, ist, gebettet wie ein wildes Tier, über die englische Grenze gelauft, er ist so arm geworden, wie der arme der Feldherero und besitzt nichts mehr. Ebenso ist es den anderen Großleuten, von denen die meisten das Leben verloren haben, und dem ganzen Volk der Herero erlangt, das teils im Sandfeld vergraben und verbrannt, teils von den Deutschen getötet, teils von den Ombas gemordet ist.

Nicht anders wird es dem Volk der Hottentotten ergehen, wenn es sich nicht freiwillig stellt und keine Gnade abhält. Ihr sollt kommen mit einem weichen Lied an einem Stoß mit Euren wangen Werken und es soll Euch nicht gelingen. Ihr werdet Arbeit bekommen und Gott erhalten, bis nach Beendigung des Kriegs der arme Kaiser die Verbündete für den Frieden neu regeln wird. Wer viernach glaubt, dass auf ihm die Gnade nicht Anwendung finden könne, der sei auszumachen, denn wo er sich auf deutschem Gebiet befindet, kann er sich auf deutschem Gebiet blenden löschen, da wird auf ihn geschossen werden, bis er vernichtet ist.

Für die Auslieferung von an Ermordung schuldigen — ob tot oder lebendig — lasst ich folgende Belohnung:

• Für General 5000 A.
• Für Einermann 3000 .
• Für Cornelius 3000 .
• die übrigen Schulden führen je 1000 A.

Der General der Deutschen

aus den mächtigen, großen Deutschen Meisters.

von Trotzba.

Die Krisis in Russland.

Anarchie in Warschau und Lodz.

In Warschau sind sämtliche Gewerkschaften einzetroffen, um sich mit dem Obergouverneur über Winkel zur Abschaffung der Kartätsche in den polnischen Grenzbezirken zu beraten. Gestern nachmittag gegen 4 Uhr organisierte, wie dem „A.A.“ genehmigt wird, eine starke Arbeitermenge einen neuen Ueberfall auf Fabrikanten und Profitierer, die sich in 2 Häusern der Wronskiwall-Gasse verschanzt hatten. Dabei wurde auf beiden Seiten von den Schäftsmaßen erfolgreich Gebrauch gemacht. Kolaten zerstörten endlich die Kämpfen und vertrieben 29 Arbeiter und 60 Fabrikarbeiter. In einer anderen Straße überfiel die Menge ebenfalls mehrere Fabrikarbeiter, die eine Frau durch Schüsse verwundet. Der durch drei Angeln getroffene Polizist Kalinow ist gestorben. — Aus Lodz, wo 30 000 Arbeiter streiken, hat sich sämtliche Groß-

industrie in Eile nach Warschau geflüchtet. Sie fürchten die unter Brodungen eingebrochenen Fortzerrungen der Arbeiterschaft. Der Fabrikantenstaat Wehr wurde vor der Kreise von Arbeitern festgenommen, ihr Gerät entzweit, ihr Wohnhaus wurde umzingelt. Die Arbeiter verlangen höheren Gehalts, die Fabrikanten lehnen fiktiv ab. Militärischer Zug trifft in Lodz ein.

Moskow.

Wie aus Petersburg gemeldet wird, ist der bekannte Moskauer Großaufseher Samo Wieslowo infolge eines Schlaganfalls gestorben. Er stand in Beziehung zu Gott und hatte für die Nationsumme bezahlt.

Schitomir.

Nach dem „A.A.“ ist der Verfasser des nachträglich als gefälscht festgestellten Berichtes über die Vorfälle in Schitomir, den der offizielle Repräsentant veröffentlicht hatte, ermittelt. Die „Roufs“ teilen mit, das dies asiatische Nachwerk vom Staatsanwalt des Schitomirer Landgerichts herkam.

Blutbad in Transkaukasien.

Auf Petersburg wird dem „A.A.“ berichtet: In der transkaukasischen Reichsstadt Rostschewon ist seit vier Tagen ein Blutbad im Ganzen, mit dem verglichen das Gemetzel von Balaklava geringfügig erscheint. Die Tataren machen vor die Armenier massenweise nieder. Auf dem Bazar von Nachitschewan wurden alle Armenier ermordet, darauf ihre Löwen geplündert, die Wohnungen angezündet. Straßen und Plätze sind mit Verwundeten und Toten besetzt. Auf den Dörfern ist das Blutbad noch schrecklicher. Die Wohndämmer bereiten sogar die armenische Kirche. Die Tataren haben den „heiligen Krieg“ erklärt. Es werden Wasserüberfälle von persischen Kurden erwartet. Mehr als 100 Armenier wurden in drei Tagen getötet, darunter ein Priester. Die Schärfe steht auch hier diesem grauenhaften Treiben mädellos gegenüber.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Seeschlacht in der Korea-Straße.

Aus Petersburg wird gemeldet, dass gestern die ganze Reichsflotte in größter Aufregung befand, besonders jene Familien, die Angehörige und Freunde bei der Flotte Rostschewon's haben. Der Marinestab sich einem regelrechten Auskunftsbüro, wobei alles freie. Man erhält höchstens noch keine offiziellen Nachrichten über die letzte Seeschlacht. Rostschewon wurde das Verhältnis zwischen den beiden Seiten auf der Wronskiwall-Gasse verdeckt halten. Dabei wurde auf beiden Seiten von den Schäftsmaßen erfolgreich Gebrauch gemacht. Kolaten zerstörten endlich die Kämpfen und vertrieben 29 Arbeiter und 60 Fabrikarbeiter. In einer anderen Straße überfiel die Menge ebenfalls mehrere Fabrikarbeiter, die eine Frau durch Schüsse verwundet. Der durch drei Angeln getroffene Polizist Kalinow ist gestorben. — Aus Lodz, wo 30 000 Arbeiter streiken, hat sich sämtliche Groß-

Industrie in Eile nach Warschau geflüchtet. Sie fürchten die unter Brodungen eingebrochenen Fortzerrungen der Arbeiterschaft. Der Fabrikantenstaat Wehr wurde vor der Kreise von Arbeitern festgenommen, ihr Gerät entzweit, ihr Wohnhaus wurde umzingelt. Die Arbeiter verlangen höheren Gehalts, die Fabrikanten lehnen fiktiv ab. Militärischer Zug trifft in Lodz ein.

„Brau Doktor, Brau Doktor“, rief sie, rot vor Erregung, „die Brau Bürgermeister!“

Die Ingoborg sich noch erheben konnte, rauschte die städtische Dame ins Zimmer.

Meine liebe Brau Doktor, rief sie der erstaunten jungen Frau entgegen. „Ich konnte es mir nicht verkennen, Sie in Ihrem Heim zu betrügen.“

Ingoborg bedankte sich höflich und lächelte. Die zu dringlichen Augen der Frau, das braudete, seufzte Gesicht machten ihr einen unangenehmen Eindruck. Während sie den Besuch aufforderte, Platz zu nehmen, hatte Brau Bürgermeister die Vorgnette zur Hand genommen und sich ganz ungeniert im Zimmer um. Sie musterte die eleganten Möbel, die schweren, seidenen Vorhänge und zog vor Erstaunen die Stirne in die Höhe.

„Dieser unerhörte Luxus“, dachte sie. „Dabei soll sie gar nichts haben, die Bettelpräzessin. Und wie sie sich hat, sie könnte doch wirklich Gott danken, wenn sie einer ein wenig zur Hand geht in der fremden Stadt.“

„Sie wird wohl noch gar nicht in Odessa, lieber Brau Doktor“, meinte sie, auf die Möbel deutend. „Es ist wohl sehr schwer, alles hier so unterzubringen.“

„Ja, wir Kleinstädter sind sehr bescheiden, können nicht viel Annehmlichkeiten machen, fühlen uns aber ganz beschäftigt und leben sehr glücklich miteinander. Einer hilft dem andern und ich habe es immer so gehalten, dass ich jeder jungen Frau mit Rat und Tat zur Seite gestanden habe. Beträumen Sie mich nur ganz als Ihre Mutter und belassen Sie uns nur recht anzugreifen.“

Meine Tochter Sylvia, die übrigens sehr talentvoll ist und viel gelernt hat, ist sogar auch ein wenig Großbünderin — ich hatte sie zu ihrer Ausbildung auf ein

Seuilleton.

Angé Wilhelmi.

Roman von J. Oppen.

Reihenfolge.

Man unterstützte sie auf jede Art und erleichterte ihr Verborgen und im regen Verkehr mit Fleißstreben. Doch noch dem zweiten Semester schon erkannte ihr Vater plötzlich an einer heftigen Lungengenitalie, dass sie auf dem Weg zu einer hohen Drogenentzündung. Die aufopfernden Eltern konnten ihr nicht erhalten.

Die die Lieferbüttler Frauen fühlten sich klar werden konnten über den Ernst und die Schwere der Krankheit, vor das geliebte Leben entflohen. Ein Herzschlag hatte demselben ein jähes Ende gebracht.

Der Jammer beider war grenzenlos.

Es war der erste heiße Schmerz, der in seiner unüberwindlichen Schwere sie vollkommen niederschmetterte.

Angé Wilhelmi war gebrochen. Schon nach wenigen Wochen musste der Hausarzt konstatieren, dass sich bei ihr ein Herzschlag entwickelte und nach wenigen Monaten war sie ihrem Gatten in den Tod gefolgt.

Angé Wilhelmi war Witwe. Sie stand vollständig allein in der Welt. Die Verwandten ihrer Eltern hatte sie nicht gekannt und ihre Großeltern hatte sie schon in früher Jugend verloren.

Der Hausarzt, ihr väterlicher Freund, brachte sie nun in einem Pensionat unter. Lange Zeit litt sie furchtbar und schrecklich, doch endlich ließ sie ihre Jugendkraft und sie begann langsam sich aufzuraffen und in der Arbeit befriedigung und Vergessen zu finden.

Wilhelmi hatte sie in diesen Jahren nur wenig gesehen, obgleich sich ihre Sorgen füllten, mieden sie sich. Angé Wilhelmi kannte ihren Freund und wusste, dass er selbst schwer mit Sorgen zu kämpfen hatte und ihr vorläufig nichts sein durfte.

Die Studiengang ging langsam, aber regelmäßig vorwärts, sobald sie jedoch anfangt, sich praktisch zu betätigen, Krankenhäuser zu besuchen, bei Operationen gegen zu sein, merkte sie, wie richtig ihre Eltern und ihr erfahrener Freund, ihr Hausarzt, über sie gesprochen hatten, sie konnte einer unüberwindlichen Abneigung und Ekel vor allem Widerlichen und Höchlichen nicht unterwerfen und trotz des Nutzens aller ihrer Energie und Willenskraft bemühte sie ihrer eine frankhafte Erregung nach solchen Eindrücken und es dauerte lange, ehe sie sich davon erholen konnte.

Sie verschaffte diese ihrer Wahrnehmungen, durchdrängte sie mit sich allein und arbeitete tapfer drauflos. Sie hatte ihr Staatsexamen hinter sich und begann nun an einem Krankenhaus praktisch zu arbeiten.

Es traten gerade während dieser Zeit zweihundert Krankheitserscheinungen auf und obgleich man die Patienten sofort isolierte, war sie die erste, der sich der Krankheitsstoff mitgeteilt hatte.

Unter Scherzen und Lachen nahmen die beiden Glücklichen von einander Abschied.

Als sie dann dahinlachte, kam sie in ein Sanatorium, wo sie sich vollständig erholen sollte. Dort litt es sie nicht lange, da sie hörte, dass Wilhelmi wieder in der Klinik war; eine unbeschreibliche Schreckucht nach demselben fühlte sie ihrer, sie glaubte nicht eher ganz wieder genesen zu können, als bis sie ihn wieder gesehen habe.

So lehrte sie in die Pension zurück, dort vereinten sie sich für immer.

„All diese Gedanken durchdrückten Angé Wilhelmi und sie hörte eigentlich nur auf halbem Ohr auf das Plaudern des Doktors, sie begehrte nichts, sie war vollkommen glücklich und zufrieden in dieser Einsamkeit zu zweiem.